



Kritik der selbstorganisierten Lernformen

Versuch einer Analyse jenseits von Überhöhung und Verteufelung

Von Michael Weiss

Die Förderung selbstorganisierter Lernformen wird vielerorts als wesentlicher Faktor angesehen, wenn es darum geht, unseren Kindern und Jugendlichen das erforderliche Rüstzeug mitzugeben, um in der Welt von heute und morgen bestehen zu können. Umso wichtiger ist es, sich Gedanken darüber zu machen, in welchen Situationen, in welchem Mass und auf welcher Schulstufe welche Formen selbstorganisierten Lernens eingesetzt werden und welche Chancen und Risiken sich daraus ergeben.

Hausaufgaben als älteste Form selbstorganisierten Lernens

Zu unterrichten bedeutet, bei Schülerinnen und Schülern bestimmte mehr oder weniger eng umrissene Aktivitäten hervorzurufen, von denen man sich einen Lerneffekt verspricht. Die Intensität der Betreuung, die bei solchen Aktivitäten erforderlich ist, variiert sehr stark.

Ein Bild ausmalen zu lassen, erfordert weniger Betreuung als die Einübung eines Saltos auf dem Trampolin. Bei der erstmaligen Durchführung der Bewegungsabläufe beim Schreiben eines neuen Buchstabens ist die Schülerin oder der Schüler auf die Unterstützung durch die Lehrperson sehr viel mehr angewiesen, als wenn es darum geht, das Schriftbild zu festigen, indem das Schreiben des Buchstabens

über mehrere Heftzeilen hinweg immer wieder geübt wird.

Aus rein ökonomischen Gründen hat man an den Schulen die am wenigsten betreuungsintensiven Aktivitäten in die Zeit ausserhalb des eigentlichen Unterrichts verlagert und den Schülerinnen und Schülern aufgetragen, sie selbständig zuhause zu erledigen. Hausaufgaben als Form selbstorganisierten Lernens haben eine lange Tradition.

Versteht man den Begriff der Hausaufgabe wörtlich als eine Aufgabe, welche nicht in der Schule, sondern zu Hause zu erledigen ist, so umfasst er neben den «herkömmlichen» Hausaufgaben auch das Lernen für Prüfungen sowie das Erarbeiten von Vorträgen und das Verfassen von Erörterun-

gen, Praktikumsberichten und anderen Texten.

Wer sportlich aktiv ist, kommt zudem nicht darum herum, auch ausserhalb der betreuten Trainings, also ebenfalls quasi als Hausaufgabe, an seiner Geschicklichkeit, Kraft und Kondition zu arbeiten. Ein Musikinstrument spielen zu lernen ist, soll das Unterfangen von Erfolg gekrönt sein, sogar grossmehrheitlich eine Hausaufgabe.

Eine Forderung der Hochschulen

«Wenn sie gelernt haben, sich selbst zu organisieren und dabei nicht nur die Erarbeitung von Informationen, sondern auch die Arbeitszeit und die Arbeitsmethode gut zu planen, werden sie erfolgreich studieren.»¹ Unter anderem mit diesen Worten charakterisierte im Jahr 2007 Hans Weder, der



FOTOLIA

Ein Musikinstrument spielen zu lernen ist, soll das Unterfangen von Erfolg gekrönt sein, sogar grossmehrheitlich eine Hausaufgabe.

damalige Rektor der Universität Zürich und Präsident der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz CRUS, die Erwartungen der Hochschule an die überfachlichen Fähigkeiten, welche seiner Ansicht nach Maturandinnen und Maturanden an den Gymnasien erwerben sollten.

Der EVAMAR II-Bericht² von 2008 bestätigt diese Erwartung. Eine systematische Befragung von 310 Hochschuldozierenden, die Veranstaltungen im ersten oder zweiten Semester leiten, ergab, bei einem Rücklauf von 140 Fragebögen, dass sie den folgenden überfachlichen Kompetenzen die grösste Wichtigkeit beimessen:

- selbständiges Lernen
- Verantwortung für eigenes Lernen und Arbeiten übernehmen
- selbständiges Arbeiten

Was für die Uni gilt, gilt überall

Die Fähigkeit, selbständig zu arbeiten und Verantwortung für die eigene Arbeit zu übernehmen, ist in jedem Beruf von zentraler Bedeutung. Selbständiges und eigenverantwortliches Arbeiten muss daher zweifelsohne bereits in der Schule geübt werden,

und da Arbeiten in der Schule primär Lernen bedeutet, ist es naheliegend, Selbständigkeit und Eigenverantwortung insbesondere bei den Lernprozessen zu fördern.

Für dieses Vorgehen spricht zudem, dass das Lernen auch über die Schulzeit hinaus immer mehr an Bedeutung gewinnt; im HarmoS-Konkordat³ ist beispielsweise die Forderung, dass die Schule ein lebenslanges Lernen ermöglichen soll, explizit festgehalten.

Der Begriff «selbstorganisiertes» Lernen schliesst sowohl den Aspekt der Selbständigkeit wie auch denjenigen der Eigenverantwortung mit ein.

Der Begriff «selbstorganisiertes» Lernen schliesst in diesem Sinne sowohl den Aspekt der Selbständigkeit wie auch denjenigen der Eigenverantwortung mit ein.

Die Geister scheiden sich am Wie

Darüber, dass es zu den zentralen Aufgaben der Schule gehören muss, Selbst-

ständigkeit und Eigenverantwortung beim Lernen und Arbeiten zu fördern, dürfte dementsprechend inner- und auch ausserhalb der Lehrerschaft weitestgehend Konsens bestehen. Der bisherige Weg zu diesem Ziel wird aber verschiedentlich infrage gestellt:

- Einerseits deutet die breite Entwicklung neuer Formen selbstorganisierter Lernens darauf hin, dass aus Sicht verschiedener in der Bildung tätiger Akteure die bisherigen Formen der Hausaufgaben (zu denen, wie bereits ausgeführt, auch das Lernen für Prüfungen, das Erarbeiten von Vorträgen, das Verfassen diverser Arten von Texten sowie gegebenenfalls sportliches oder musikalisches Üben zählen) nicht ausreichen, um Selbständigkeit und Eigenverantwortung beim Lernen und Arbeiten im notwendigen Mass zu üben und zu fördern.
- Weiter lässt sich beobachten, dass die traditionelle Form der Hausaufgaben immer wieder in die Kritik gerät. Wie die «Schweiz am Sonntag» am 27. August 2016 berichtete, sprach sich unlängst beispielsweise der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz VSLCH für die



FOTOLIA

Man unterschätzt den Zeitaufwand, den eine Hausaufgabe insbesondere für schwächere Schülerinnen und Schüler generiert, schnell um ein Vielfaches.

generelle Abschaffung der Hausaufgaben aus, da diese lernunwirksam seien, zu ständigen Konflikten zwischen Eltern und ihren Kindern führten und überdies die Chancengerechtigkeit zwischen Kindern, deren Eltern ihnen bei den Hausaufgaben helfen könnten, und solchen, deren Eltern dies nicht könnten, fördere.

Von gelungenen und weniger gelungenen Hausaufgaben

Die Gefahr, dass Hausaufgaben die Kinder oder Jugendlichen zeitlich oder inhaltlich überfordern, darf keinesfalls ignoriert werden. Problematisch ist aber ebenso, dass sich nicht gemachte Hausaufgaben (zu) leicht damit entschuldigen lassen, man habe keine Zeit gehabt respektive die Aufgaben nicht verstanden.

Beides stellt allerdings noch keinen hinreichenden Grund dar, das Kind mit dem Bade auszuschütten und Hausaufgaben gleich gänzlich abschaffen zu wollen. Verloren gingen dann nämlich auch die überaus wertvollen Aspekte der Hausaufgaben:

- Hausaufgaben geben Anlass, das in

der Schule Behandelte noch einmal selbstständig durchzugehen und zu verinnerlichen.

- Hausaufgaben lehren Zuverlässigkeit und Eigenverantwortung: Die Kinder und Jugendlichen können zwar selbst entscheiden, wann sie die Hausaufgaben innerhalb der gesetzten Frist erledigen wollen; es liegt aber in ihrer Verantwortung, die Übersicht darüber zu behalten, welche Hausaufgabe bis wann erledigt sein muss, sich die Zeit sinnvoll einzuteilen und die Hausaufgaben dann auch dabei zu haben, wenn sie eingefordert werden. Die Fähigkeit, Aufgaben auf einen bestimmten Termin hin erledigt zu haben und entsprechend zu planen und die Arbeit einzuteilen, ist auch für das spätere Bestehen in der Arbeitswelt unabdingbar.
- Hausaufgaben geben den Eltern die Möglichkeit, mitzuverfolgen, was ihr Kind im Unterricht gerade lernt.
- Hausaufgaben sind insofern sogar ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit, als sie Kindern und Jugendlichen ermöglichen, partielle Schwächen durch erhöhten Arbeitseinsatz zu kompensieren. Wer für eine Auf-

gabe deutlich mehr Zeit braucht als der Durchschnitt der Klasse, aber bereit ist, die geforderte Arbeit notfalls zuhause und auf Kosten der Freizeit dennoch zu absolvieren, stellt damit durchaus erwünschte Tugenden wie Durchhaltewillen, Ehrgeiz und Fleiss unter Beweis. Diese Chance sollte man den Schülerinnen und Schülern nicht grundsätzlich nehmen.

Um diese positiven Aspekte der Hausaufgaben zu wahren und gleichzeitig überlegt den eingangs geschilderten Gefahren zu begegnen, braucht es für jede Schulstufe angepasste Lösungen:

- Im Kindergarten und in der Unterstufe geht es zunächst einmal darum, überhaupt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass ein Kind Aufgaben bekommen kann, an die es zu Hause denken, sie erledigen und danach wieder in die Schule mitnehmen muss. Im Kindergarten, wo es für regelmäßige Hausaufgaben sicherlich noch zu früh ist, kann ein Auftrag beispielsweise darin bestehen, dass das Kind von daheim ein Spielzeug mitbringt, das es besonders mag.

In den ersten beiden Primarschuljahren kann es eine Hausaufgabe sein, ein Bild zu einer in der Schule besprochenen Geschichte zu zeichnen, das Schreiben von im Unterricht eingeführten Buchstaben zu festigen, das Addieren im Zahlenraum bis 20 zu üben oder im Herbst Blätter verschiedener Bäume zu sammeln⁴. In der Regel wird man sich auf vergleichsweise kleine Aufträge beschränken und, um die Kinder organisatorisch nicht zu überfordern, diese jeweils von einem Tag auf den nächsten erteilen.

Die Aufgabe der Eltern besteht dann nicht darin, ihren Kindern bei den Aufgaben inhaltlich zu helfen, sondern sie dabei zu unterstützen, überhaupt an die Hausaufgaben zu denken, sie tatsächlich zu erledigen und dann auch einzupacken und in

die Schule mitzunehmen. Es ist durchaus normal, wenn sich das

Die Aufgabe der Eltern besteht dann nicht darin, ihren Kindern bei den Aufgaben inhaltlich zu helfen, sondern sie dabei zu unterstützen, überhaupt an die Hausaufgaben zu denken.

Kind gelegentlich dagegen sträubt. Erziehung besteht aber auch darin, solche Konflikte auszutragen und auszuhalten. Nur so kann ein Bewusstsein, dass das Kind gewisse Aufgaben eigenverantwortlich zu erledigen hat, aufgebaut werden.

- In der Mittelstufe können Hausaufgaben, beispielsweise in Verbindung mit Wochenplänen, auch über meh-

rere Tage hinweg erteilt werden. Zu empfehlen ist dann allerdings, dass auch während des Unterrichts teilweise an diesen Aufgaben gearbeitet wird, so dass die Lehrperson Verständnisschwierigkeiten rechtzeitig erkennt und Schülerinnen und Schülern, die dazu tendieren, alle Aufgaben auf den letzten Drücker hin zu erledigen, zu einer erfolversprechenderen Arbeitsweise anhalten kann.

- In der Oberstufe und noch stärker auf der Sekundarstufe II, wo die Schülerinnen und Schüler ihre jeweiligen Fachlehrpersonen häufig nur während weniger Lektionen pro Woche sehen, können allfällige Schwierigkeiten beim Lösen von Hausaufgaben auch per E-Mail behandelt werden. Wie ich aus eigener Erfahrung sagen kann, ist dieses



FOTOLIA

Die Gefahr, dass Hausaufgaben die Kinder oder Jugendlichen zeitlich oder inhaltlich überfordern, darf keinesfalls ignoriert werden.

Vorgehen für die Lehrperson weit- aus weniger zeitintensiv, als man zunächst befürchten könnte. Das liegt daran, dass die Schülerinnen und Schüler untereinander ohnehin intensiv über digitale Medien kommunizieren und Erklärungen und Hilfestellungen, die einzelne Schülerinnen oder Schüler von der Lehrperson erhalten, sofort weitergegeben werden.

Der vor allem in den mathematiknahen Fächern bestehenden Gefahr, dass die Hausaufgaben mehrheitlich abgeschrieben werden, begegne ich damit, dass ich prüfe und bewerte, ob die Schülerinnen und Schüler auch in der Lage sind, die Aufgaben sowie die Konzepte, deren Anwendung in den Aufgaben geübt wird, in eigenen Worten zu erklären.

Auch dieses Vorgehen löst nicht alle Probleme. Gewährleistet ist aber zumindest, dass niemand an den Aufgaben scheitern muss, weil er oder sie diese nicht verstanden hat, und entsprechend kann Nichtverstehen auch nicht mehr als Ausrede für aus anderen Gründen nicht erledigte Hausaufgaben geltend gemacht werden.

Mehr oder weniger unabhängig von der Schulstufe sind die Kriterien, welche ungeeignete Hausaufgaben charakterisieren:

- Hausaufgaben, die von ihrer Menge her übertrieben sind (man unterschätzt den Zeitaufwand, den eine Hausaufgabe insbesondere für schwächere Schülerinnen und Schüler generiert, schnell um ein Vielfaches).
- Hausaufgaben als Ersatz für mangelnde Unterrichtszeit (ein spontanes «Das müsst ihr euch selbst aneignen!» funktioniert schlicht nicht).

Ein spontanes «Das müsst ihr euch selbst aneignen!» funktioniert nicht.

- Hausaufgaben, die im Unterricht weder kontrolliert noch besprochen

werden (wer Hausaufgaben gibt, sich dann aber nicht dafür interessiert, ob und wie sie erledigt wur-

Wer Hausaufgaben gibt, sich dann aber nicht dafür interessiert, ob und wie sie erledigt wurden, signalisiert damit einen bedenklichen Mangel an Wertschätzung.

den, signalisiert damit einen bedenklichen Mangel an Wertschätzung).

- Hausaufgaben, die von einem Teil der Schülerinnen und Schüler ohne zusätzliche, aber nicht angebotene Hilfestellung nicht bewältigt werden können.

Elternterror «Schülervorträge»

Der letzte dieser vier Punkte ist mir speziell wichtig, betrifft er doch ganz besonders eine höchst beliebte Variante selbstorganisierten Unterrichts, die mittlerweile mancherorts schon fast bis in die Unterstufe hinab eingefordert wird: den Schülervortrag. Ich gestehe offen, dass alle wichtigen Vorträge, die ich während der obligatorischen Schulzeit zu halten hatte, von meinem Vater geschrieben wurden und dass auch meine Frau und ich unsere Kinder beim Verfassen von Vorträgen bis in die Sekundarstufe I hinein intensiv unterstützt haben.

Wenn es eine Art von Hausaufgaben gibt, auf die der Vorwurf der Chancengerechtigkeit voll und ganz zutrifft, so sind es als Hausaufgabe vorzubereitende Schülervorträge.

Aller Voraussicht nach werden wir sie auch weiterhin bei dieser Art von Aufträgen unterstützen; dies aber nicht, weil wir den Ehrgeiz hätten, dass unsere Kinder in der Schule durchwegs brillieren müssten, sondern weil wir, wenn sie uns dabei um Unterstützung bitten, feststellen, dass sie mit derartigen Vorträgen von A bis Z überfor-

dert sind – genau so, wie ich es in diesem Alter selbst gewesen bin. Wenn es eine Art von Hausaufgaben gibt, auf die der Vorwurf der Chancengerechtigkeit voll und ganz zutrifft, weil die vorhandene oder eben fehlende Unterstützung durch die Eltern absolut entscheidend ist, so sind es als Hausaufgabe vorzubereitende Schülervorträge.

Vortragskompetenz ist zweifellos bedeutsam, allerdings auch wieder nicht so wichtig, wie sie gelegentlich eingeschätzt wird. Bei der bereits erwähnten EVAMAR-II-Befragung stuften die befragten Dozenten die Fähigkeit, vor Publikum auftreten zu können, als unwichtigste überfachliche Kompetenz ein. Auftrittskompetenz kann man zudem auch bei anderen Gelegenheiten, z.B. in einem Schülertheater oder bei Aufführungen der Musikschule, üben.

Die inhaltliche Erarbeitung, das Sammeln von Materialien, die thematische Feinauswahl und Eingrenzung sowie die abschliessende Aufbereitung zu einem logisch gegliederten und in sich stimmigen Vortrag hingegen ist eine Aufgabe, bei welcher Kinder und auch jüngere Jugendliche intensiv und kleinschrittig von ihrer Lehrkraft betreut werden müssen. Sie muss unbedingt zu wesentlichen Teilen während der Unterrichtszeit stattfinden, soll die Qualität des Ergebnisses anschliessend in einer auch nur einigermaßen vernünftigen Beziehung zu den Fähigkeiten des Schülers beziehungsweise der Schülerin stehen. Dass die Ansprüche an das Resultat dabei auf ein realistisches Mass gesenkt werden müssen, ist durchaus wünschenswert.

Die «modernen» Formen selbstorganisierten Lernens

Im Zeitalter des Internets und eines immer mehr in den Verruf der angeblichen Kurzlebigkeit geratenen Wissens wird die Rolle der Lehrkraft als Wissensvermittlerin in zunehmendem Mass infrage gestellt. Diese Problematik hat der LVB auch schon zu einem früheren Zeitpunkt aufgegriffen und dargelegt, warum das Internet die Rolle des Wissensvermittlers nur unzureichend wahrnehmen kann und war-



Vortragskompetenz ist zweifellos bedeutsam, allerdings auch wieder nicht so wichtig, wie sie gelegentlich eingeschätzt wird. Zudem kann man sie auch bei anderen Gelegenheiten, z.B. bei einer Aufführung, üben.

um auch scheinbar unnützes Wissen für den Menschen weiterhin von eminenter Bedeutung ist.⁵

Ein differenzierter Blick auf moderne Formen selbstorganisierten Lernens erübrigt sich damit aber noch nicht. Die Bedeutung des Internets für das selbstorganisierte Lernen ist nämlich häufig gar nicht so gross, wie man meinen könnte, und der zentrale Auslöser für die Einführung selbstorganisierter Lernformen war in verschiedenen Fällen auch gar nicht die leichte Verfügbarkeit von Wissen via Internet.

Im Folgenden möchte ich zwei Modelle und exemplarisch für diese je eine Schule herausgreifen. Wer sich für ein weiteres Beispiel interessiert, sei auf unseren Artikel zum Modell GB^{plus} verwiesen⁶.

Selbstlernsemester: Beispiel Kantonsschule Zürcher Oberland (KZO)

Eine der ersten öffentlichen schweizerischen Schulen, welche mit der Einführung eines Selbstlernsemesters einen bedeutenden Schritt in Richtung selbstorganisiertes Lernen unternahm, war die Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon. Veranlassung dafür war ausgerechnet ein Sparpaket der Regierung, welches die Schule zwang, ihre Ausgaben um 7% zu senken. Es

war der Schule ein Anliegen, diesen Abbau nach aussen deutlich sichtbar zu machen, und so entschied man sich, während eines Semesters den Unterricht in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik sowie dem jeweiligen Schwerpunktfach auf lediglich eine Lektion pro Woche zu reduzieren und die Schülerinnen und Schüler anzuleiten, sich in diesem Semester den Stoff in den genannten Fächern selbst anzueignen. Der Versuch startete im Sommer 2004, und das Projekt war derart erfolgreich, dass es bis heute, und seit etlichen Jahren unter Beteiligung sämtlicher Schülerinnen und Schüler der KZO, praktiziert wird.

Nun ist man an der KZO allerdings nicht blindlings, sondern mit grosser Sorgfalt, Offenheit, Umsicht und Ehrlichkeit ans Werk gegangen. Es lohnt sich sehr, den Artikel zu lesen, in welchem KZO-Rektor Martin Zimmermann das Selbstlernsemester an der KZO beschreibt⁷. So wurde von Anfang an mit einberechnet, dass den Lehrpersonen bei der Betreuung der Schülerinnen und Schüler in diesem Selbstlernsemester ein weitaus grösserer Betreuungsaufwand erwachsen würde, und entsprechend wurde ihnen nicht nur die eine, weiterhin stattfindende Lektion entschädigt, sondern 1.5 weitere, ab 2012 sogar 2

zusätzliche Lektionen. Der Spareffekt – eine von vier Wochenlektionen in fünf Fächern während eines Semesters – war entsprechend geringer als die mediale Wirkung.

Man hat sich in Wetzikon aber auch sehr genau überlegt, welche Inhalte in welchem Fach in diesem Selbstlernsemester erarbeitet werden sollten und nie den Eindruck zu erwecken versucht, dergestalt praktiziertes selbstorganisiertes Lernen sei grundsätzlich effektiver, könne den herkömmlichen Unterricht vollständig ersetzen und sei dabei erst noch günstiger. Mit den

Die positiven Erfahrungen mit der Maturaarbeit zeigen das Potenzial, das gelegentlich im regulären Unterricht auf eigenartige Art und Weise versiegt. Die traditionellen Formen von Unterricht sollen aber nicht gegen SOL ausgespielt werden. Wer glaubt, die ultimative Unterrichtsgestaltung zu kennen, irrt.
(Martin Zimmermann)

Worten von Martin Zimmermann: «Selbst organisiertes Lernen eröffnet Chancen, die Schülerinnen und Schü-

ler zu aktivieren und ihr Bewusstsein für Lernprozesse zu erhöhen. Die positiven Erfahrungen mit der Maturaarbeit zeigen das Potenzial, das gelegentlich im regulären Unterricht auf eigenartige Art und Weise versiegt. Die traditionellen Formen von Unterricht sollen aber nicht gegen SOL ausgespielt werden. Wer glaubt, die ultimative Unterrichtsgestaltung zu kennen, irrt.»

Es sind also der Ausbruch aus dem Alltag des herkömmlichen Unterrichts und die Herausforderung des Ungeübten, die es ermöglichen, dass Schülerinnen und Schüler Leistungen zeigen, die von einer Reife und Selbstständigkeit zeugen, die sie sonst im Unterricht oftmals vermissen lassen. Würde man jedoch den *gesamten* Unterricht so organisieren, wäre der Reiz des Neuen bald dahin, und mit ihm auch die Motivation zum Erbringen einer aussergewöhnlichen Leistung. Aus dieser Perspektive steht sogar zu befürchten, dass sich die Einführung einer Projektarbeit im Abschlussjahr der obligatorischen Schulzeit auf die Qualität der Maturaarbeiten sowie der selbständigen Arbeiten auf der FMS negativ auswirken könnte.

Das Konzept des Selbstlernsemesters wurde im Zuge der Verlängerung der

Gymnasialzeit auf vier Jahre auch am Gymnasium Muttenz eingeführt. Eigene Erfahrungen müssen dort allerdings erst noch gesammelt werden.

Lernlandschaften: Beispiel Sekundarschule Pratteln

Die Lernlandschaften an der Sekundarschule Pratteln entstanden zu einer Zeit, als die Schülerinnen und Schüler des Niveaus A noch räumlich getrennt von den übrigen Schülerinnen und Schülern im Erlimattschulhaus unterrichtet wurden. Die Niveau-A-Lehrpersonen, welche das Pilotprojekt planten und erstmals durchführten, suchten nach einer Unterrichtsform, die einem konzentrierten Arbeitsklima zuträglich sein sollte als der herkömmliche Unterricht.

Nach der Zusammenführung aller drei Sekundarschulniveaus im Schulhaus Fröschmatt, welche mit der Verkürzung der Sekundarstufe möglich wurde, wurden dort ebenfalls Räume für Lernlandschaften eingerichtet und das Konzept auch auf das Niveau E ausgedehnt. Im Niveau P wird weiterhin traditionell unterrichtet.

In Lernlandschaften findet nur noch ein Teil des Unterrichts im Klassenverband statt. In sogenannten *Inputlektionen* werden neue Konzepte und

Inhalte vermittelt, welche dann mit Hilfe von Aufträgen vertieft werden. Diese Aufträge unterscheiden sich nicht grundsätzlich von herkömmlichen Aufgaben, werden aber nicht im Klassenverband bearbeitet.

Stattdessen verfügt jede Schülerin und jeder Schüler in einer Lernlandschaft über einen persönlichen Arbeitsplatz, der ähnlich organisiert ist wie in einem Grossraumbüro⁸, und in welchem die Lernenden in individuellem Tempo arbeiten und auch selbst entscheiden können, in welcher Reihenfolge sie die anstehenden Aufträge bearbeiten möchten. Um zu gewährleisten, dass in den Lernlandschaften, welche jeweils 60 Schülerinnen und Schülern Platz bieten, konzentriertes Arbeiten möglich ist, wird konsequent darauf geachtet, dass in diesen Räumen ausschliesslich geflüstert wird.

Zwecks Betreuung befinden sich jeweils mehrere Lehrpersonen in den Lernlandschaften. Dies müssen nicht dieselben Lehrpersonen sein, welche die Schülerinnen und Schüler auch im Klassenverband unterrichten; es wird aber darauf geachtet, dass die fachliche Unterstützung gewährleistet ist. Die Lehrerinnen und Lehrer verfügen in der Lernlandschaft ebenfalls über Arbeitsplätze, welche sie sich (im Ge-

Lernlandschaften in Pratteln:
Das Ziel, eine Unterrichtsform zu finden, in welcher konzentriertes Arbeiten besser möglich ist als bisher, wurde in den Lernlandschaften klar erreicht.



gensatz zu den Lernenden) allerdings mit weiteren Lehrpersonen teilen müssen, welche zu anderen Zeiten in den Lernlandschaften präsent sind.

Die Lernprozesse, die in den Lernlandschaften stattfinden, betreffen in aller Regel Einübungsprozesse und selten das selbständige Erschliessen neuer Themen.

Der Grad der Selbstorganisation des Lernens ist in Lernlandschaften deutlich geringer als etwa in einem Selbstlernsemester. Die Schülerinnen und Schüler erhalten vorgegebene schriftliche Aufträge, die innerhalb einer ebenfalls vorgegebenen Frist zu erledigen sind. Die Lernprozesse, die in den Lernlandschaften stattfinden, betreffen zudem in aller Regel Einübungsprozesse und selten das selbständige Erschliessen neuer Themen.

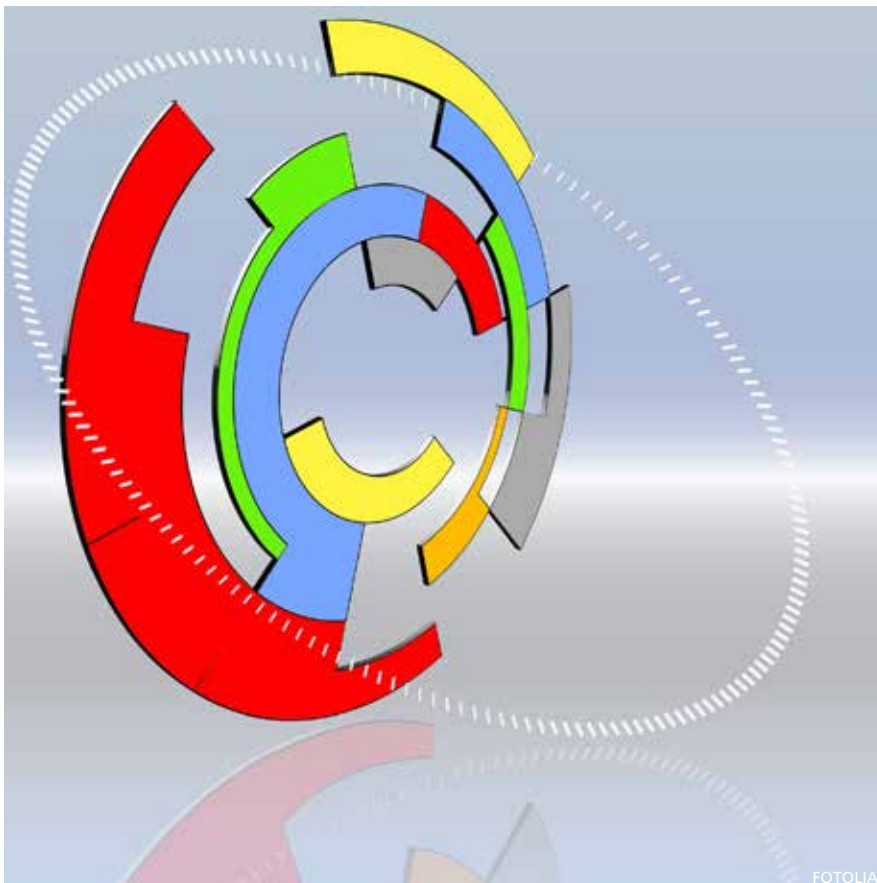
Selbst organisieren müssen die Lernenden einerseits, wie sie ihre Arbeitszeit in den Lernlandschaften einteilen. Wer mehr Zeit braucht, als vorgesehen ist, oder diese nicht von Anfang an produktiv nutzt, muss das Fehlende zuhause nachholen. Andererseits müssen die Schülerinnen und Schüler insofern Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen, als sie sich konsequent aktiv um Unterstützung bemühen müssen, wenn sie diese brauchen. Die Lehrpersonen, die in den Lernlandschaften Aufsicht haben, gehen nicht von sich aus auf die Schülerinnen und Schüler zu, um deren Lernfortschritt zu überprüfen, sondern werden nur aktiv, wenn jemand sie um Unterstützung bittet.

Der im Vergleich zum Selbstlernsemester der KZO deutlich geringere Grad an Selbstorganisation ist verständlich, wenn man bedenkt, dass die Jugendlichen in den Lernlandschaften im Durchschnitt vier Jahre

jünger sind als die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der KZO, und dass das Konzept der Lernlandschaften nicht auf die leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler ausgerichtet ist, sondern, im Gegenteil, zunächst im leistungsschwächsten Niveau der Sekundarschule erprobt wurde.

Dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler in den betreuten Lernlandschaften auch Arbeiten erledigen, die in einem herkömmlichen Unterricht Hausaufgaben gewesen wären, verbringen sie mehr Zeit an der Schule, womit sich auch die Zeitspanne vergrößert, welche die Lehrpersonen entweder in den Inputlektionen oder aber in den Lernlandschaften zusammen mit den Schülerinnen und Schülern verbringen.

Da der Unterricht in den Lernlandschaften aber nicht teurer sein darf als traditioneller Unterricht, werden die Betreuungslektionen in den Lernland-



Selbst organisieren müssen die Lernenden einerseits, wie sie ihre Arbeitszeit in den Lernlandschaften einteilen. Wer mehr Zeit braucht, als vorgesehen ist, oder diese nicht von Anfang an produktiv nutzt, muss das Fehlende zuhause nachholen.

schaften nicht gleich abgerechnet wie normale Unterrichtslektionen. Den Lehrpersonen ist es dafür umgekehrt gestattet, während der Aufsicht in den Lernlandschaften auch ihren Unterricht vorzubereiten und zu signalisieren, dass sie zeitweilig für eine Beratung nicht zur Verfügung stehen, obwohl sie anwesend sind.

In meiner Funktion als Mitglied des Bildungsrats habe ich die Lernlandschaften an der Sekundarschule Pratteln zweimal besucht. Mein Eindruck ist, dass das Ziel, eine Unterrichtsform zu finden, in welcher konzentriertes Arbeiten besser möglich ist als bisher, klar erreicht wurde. Die heiklen Punkte, die mir aufgefallen sind, sind dieselben, die auch Martin Zimmermann im Zusammenhang mit dem Selbstlernsemester an der KZO nennt, und die ich daher im Folgenden generell beschreiben möchte.

Wie man Risiken der modernen Formen selbstorganisierten Lernens begegnen kann

Den selbstorganisierten Lernformen ist gemeinsam, dass die Unterschiede zwischen mehr und weniger begabten Schülerinnen und Schülern viel deutlicher zu Tage treten als im traditionellen Unterricht im Klassenverband. Dies kann am Gymnasium ein durchaus erwünschter Effekt sein, ist aber an der Volksschule nicht unproblematisch.

So kam es etwa an der Sekundarschule Niederhasli, an welcher eine besonders radikale Umsetzung des Konzepts der Lernlandschaften praktiziert wird⁹, zu Protesten von Eltern, deren Kinder mit den Anforderungen überhaupt nicht zurechtkamen^{10,11}. Aber auch an den Gymnasien gilt, dass selbstorganisierte Lernformen ohne eine sorgfältige individuelle Betreuung nicht gelingen können.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat eine Projektgruppe damit beauftragt, die Gelingensbedingungen für Projekte zu formulieren, die auf selbstorganisiertem Lernen aufbauen. Die von der Projektgruppe zusammengestellten Punkte¹² zeigen den Betreu-

ungsbedarf detailliert auf. Vor diesem Hintergrund muss befürchtet werden, dass die bereits angesprochene, neu einzuführende Projektarbeit im Abschlussjahr der Sek I zum Debakel wird, sind doch die vorgesehenen Betreuungsressourcen rund viermal kleiner als beispielsweise bei den Maturaarbeiten.

Wie wichtig eine intensive Betreuung gerade im Zusammenhang mit selbstorganisierten Lernformen ist, möchte ich anhand eines Beispiels, das ich anlässlich einer meiner Besuche der Lernlandschaften an der Sekundarschule Pratteln erlebt habe, verdeutlichen: Eine Schülerin des Niveaus A war damit beschäftigt, eine aus der Vogelperspektive aufgenommene Fotografie des Versailler Schlosses abzuzeichnen; eine Arbeit, die mehrere Lektionen in Anspruch nahm. Beim Zusehen entdeckte ich, dass ihr Auftrag aber darin bestanden hätte, einen Grundriss (also eine Ansicht von senkrecht oben) des Schlosses zu erstellen. Während ein solch grundsätzlicher Fehler in einer konventionellen Übungsstunde von der Lehrkraft sehr wahrscheinlich zeitnah entdeckt worden wäre, investierte die besagte Schülerin in der Lernlandschaft mehrere Lektionen in eine nicht verstandene Aufgabenstellung, ohne dabei die gewünschte Leistung (Umwandlung eines Schrägrisses in einen Grundriss) auch nur ansatzweise zu erbringen.

Generell sollte ebenfalls bedacht werden, dass Selbstlernaufträge so ge-

Es muss in Kauf genommen werden, dass die im selbstorganisierten Lernen erteilten Aufträge fachlich weniger anspruchsvoll sind als solche, die im traditionellen Klassenunterricht erteilt werden. Dem können jedoch erhöhte überfachliche Anforderungen gegenüberstehen.

stellt werden müssen, dass auch schwächere Schüler sie bewältigen können,

ohne für jeden Teilschritt erneut angeleitet werden zu müssen. Damit muss in Kauf genommen werden, dass die im selbstorganisierten Lernen erteilten Aufträge fachlich weniger anspruchsvoll sind als solche, die im traditionellen Klassenunterricht erteilt werden. Nicht ohne Grund hat man sich beispielsweise dazu entschieden, an der KZO in Mathematik die Vektorgeometrie, welche von den meisten Schülerinnen und Schülern als vergleichsweise einfaches Thema wahrgenommen wird, zum Gegenstand des Selbstlernsemesters zu machen.

Abstriche beim fachlichen Anspruch sind nicht zwingend negativ zu sehen, wenn ihnen erhöhte überfachliche Leistungen gegenüberstehen. Auch dies deutet jedoch darauf hin, dass Formen des selbstorganisierten Lernens mit Mass eingesetzt werden sollen, und dass die Devise «je mehr, desto besser» sicherlich nicht zutrifft.

Fazit und offene Fragen

Sowohl bei den klassischen wie auch bei den modernen Formen selbstorganisierten Lernens sind Verklärungen ebenso fehl am Platz wie Verteufelungen. Sie bieten Chancen und Risiken, deren man sich bei ihrem Einsatz bewusst sein muss. Wie die Beispiele Selbstlernsemester und Lernlandschaften zeigen, gibt es sehr unterschiedliche selbstorganisierte Lernformen. Sie liefern Lösungsansätze für ganz verschiedene Problemstellungen.

Selbstlernsemester oder selbständige Arbeiten können, wenn sie sich durch massvollen Einsatz den Reiz des Speziellen bewahren, Schülerinnen und Schüler hinsichtlich Reife und Eigenverantwortung zu Leistungen anspornen, die deutlich über das hinausgehen, was sie im «normalen» Unterricht zeigen.

Lernlandschaften können dort, wo den Schülerinnen und Schülern konzentriertes Arbeiten im Klassenverband sehr schwer fällt, zu einer Beruhigung des Unterrichtsklimas beitragen. Dafür, dass Lernlandschaften Jugendliche ungleich besser auf die moderne (Arbeits-)Welt vorbereiten als herkömmlicher Unterricht, wie dies

etwa Gregory Turkawka, der Leiter der erwähnten Sekundarschule Nie-

Ein realistischer Blick darauf, welcher Grad an Selbständigkeit den Schülerinnen und Schülern auf ihrer jeweiligen Alters- und Entwicklungsstufe zugemutet werden kann, ist in jedem Fall unerlässlich.

derhasli zu behaupten nicht müde wird, vermag ich allerdings keine Anhaltspunkte zu finden.

In jedem Fall ist ein realistischer Blick darauf, welcher Grad an Selbständigkeit den Schülerinnen und Schülern auf ihrer jeweiligen Alters- und Entwicklungsstufe zugemutet werden kann, unerlässlich. Ich vertrete die These, dass dieser insbesondere im Zusammenhang mit Schülervorträgen bisweilen zu wenig ausgeprägt ist. In solchen Fällen ist die Gefahr der unge-

wollten Steigerung von Chancengerechtigkeit überaus real.

Die stärkere Förderung der überfachlichen Kompetenzen ist nicht ohne gewisse Abstriche bei den fachlichen Ansprüchen zu haben. Dies spricht dafür, selbstorganisierte Lernformen massvoll einzusetzen.

Die Gewährleistung einer engen individuellen Betreuung ist für das Gelingen selbstorganisierter Lernformen von zentraler Bedeutung. Ihre Einführung ist daher zwingend an eine entsprechende Ressourcierung der betreuenden Lehrpersonen zu koppeln. Im Hinblick auf die im Abschlussjahr der Sek I vorgesehene Projektarbeit, deren geplante Ressourcierung schon fast im wortwörtlichen Sinn einer Bankrotterklärung des Kantons gleichkommt, ist dieser Punkt in Baselland von besonderer Aktualität.

Die traditionellen Hausaufgaben können zur Förderung der Zuverlässigkeit und Eigenverantwortung einen wich-

tigen Beitrag leisten, sofern gewährleistet ist, dass sie für die Schülerinnen und Schüler leistbar sind und sie allfällig erforderliche Hilfe von der Lehrperson erhalten können. Mengen- und anspruchsmässig überfordernde Hausaufgaben, sowie solche, die nicht abschliessend besprochen werden, sind allerdings nicht nur unnützlich, sondern sogar schädlich. Da entsprechende Fehler aber auch erfahrenen Lehrpersonen unbewusst passieren können, ist es sicher nicht verkehrt, Schülerinnen und Schüler sowie auch die Eltern gelegentlich dazu aufzufordern, ihnen in solchen Fällen ein entsprechendes Feedback zu geben.

Hausaufgaben dürfen auch nicht dazu dienen, mangelnde Unterrichtszeit zu kompensieren. Es geht beispielsweise nicht an, eine Klasse dazu zu verknurren, sich ein Thema selbst beizubringen, weil man, etwa aufgrund disziplinarischer Probleme, mit der Klasse nicht so weit gekommen ist, wie man hätte kommen wollen oder sollen. Ebenso soll dieser Hinweis aber auch



FOTOLIA

Die Gewährleistung einer engen individuellen Betreuung ist für das Gelingen selbstorganisierter Lernformen von zentraler Bedeutung.

der Politik als Fingerzeig dienen, dass sich Stundentafeln nicht beliebig zusammenstreichen lassen. Verhältnisse wie in Spanien, wo offiziell zugegeben wird, dass ein durchschnittlicher Schüler angesichts der viel zu knapp bemessenen Unterrichtszeit ohne Nachhilfestunden kaum eine Chance hat, die Matur (die dort einen Standardabschluss darstellt und nicht mit der schweizerischen Matura verglichen werden kann) zu machen, dürfen nicht zu einer Konsequenz unserer Bildungs-Spar-Politik werden.

In der ganzen Diskussion um Hausaufgaben, selbstorganisierte Lernformen

und Chancengerechtigkeit bleibt in der Regel ein Punkt völlig unberücksichtigt, nämlich das Lernen für Prüfungen. Selbst in Schulen mit ausgefeilten Modellen selbstorganisierten Lernens bleibt die Vorbereitung auf Prüfungen mehrheitlich eine klassische Hausaufgabe, bei der die vorhandene oder eben nicht vorhandene elterliche Hilfe einen Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg hat, der über denjenigen bei den sonstigen Hausaufgaben weit hinausgeht.

Sollte es gelingen, mit diesem selbstredend persönlich gefärbten Artikel eine Diskussion über selbstorganisier-

**Lösungsansätze zur
Verbesserung der
Chancengerechtigkeit beim
Lernen für Prüfungen wären
höchst interessant.**

te Lernformen anzustossen, so wären in einer solchen Debatte Lösungsansätze zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit beim Lernen für Prüfungen ein höchst interessanter Teilaspekt.

¹ Gymnasium Helveticum 05/2007, http://www.vsg-sspes.ch/fileadmin/user_upload/publikationen/Gymnasium_Helveticum/GH-PDF/GH_05_2007.pdf

² Evaluation der Maturitätsreform 1995 (EVAMAR), Schlussbericht zur Phase II, insb. S. 46 und S. 56, http://edudoc.ch/record/29677/files/Web_Evamar-Komplett.pdf

³ http://edudoc.ch/record/24711/files/HarmoS_d.pdf

⁴ Das letzte Beispiel ist einem Online-Bericht der «Tageswoche» entnommen, welche meine Frau, die selbst auf der Unterstufe unterrichtet, zum Thema Hausaufgaben befragt hat (http://www.tageswoche.ch/de/2016_41/leben/731660/huusi-abschaffen-das-sagen-lehrer-dazu.htm).

⁵ Reichenbach, Forneck und die Tiere in Afrika, lvb.inform 2014/15-01, https://www.lvb.ch/docs/magazin/2014_2015/01-August/13_Reichenbach_Forneck_und_die_Tiere_in_Afrika_LVB_1415-01.pdf

⁶ GBPlus: Ein Beispiel aus Basel für ein mehrheitlich überzeugendes Reformprojekt. lvb.inform 2013/14-03, https://www.lvb.ch/docs/magazin/2013-2014/03-Januar/26_GBplus_LVB_1314-03.pdf. Das Gymnasium Liestal wäre sehr daran interessiert, das dortige Modell zu übernehmen. Die ungeklärte Frage der Finanzierung verhindert dies derzeit jedoch.

⁷ Martin Zimmermann, Das Selbstlernsemester an der KZO Wetzikon. Anlage, Chancen und drei Missverständnisse. Erschienen in: Verein Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer (Hrsg.), Deutschblätter, Nr. 64, 2012, S. 35-44, online verfügbar über <https://www.kzo.ch/index.php?id=1292>

⁸ Der auf <http://www.sek-pratteln.ch/unser-profil/lernlandschaften/film> verfügbare Film vermittelt auch visuell eine Vorstellung vom Aufbau solcher Lernlandschaften.

⁹ http://www.sonntagszeitung.ch/read/sz_25_10_2015/gesellschaft/Die-Revolution-von-Niederhasli-46924

¹⁰ <http://www.srf.ch/news/regional/zuerich-schaffhausen/niederhasli-zh-eltern-demonstration-gegen-schulmodell>

¹¹ <http://www.zsz.ch/fuer-die-einen-ein-verbrehen-fuer-die-anderen-ein-erfolgsmodell/story/19993745>

¹² http://www.erz.be.ch/erz/de/index/mittelschule/mittelschule/mittelschulbericht/Projekte/projekte_in_der_unterrichts-undschulentwicklung/selbst_organisierteslernenol.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams_projekte_sol_dimensionspapier.pdf